

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Die ewige Wiederkehr des Rassismus

Neger, Neger Schornsteinfeger! Dabei wollte Hans-Jürgen Massaquoi in der chiquen SS-Uniform das Aufmarschieren lernen, nicht den Umgang mit dem Kaminbesen im rußigen Mantel. Der national gesinnte Deutsche mit Vater aus Liberia taugte nicht zum Übermenschen. Er hatte einen unübersehbaren Makel: seine Hautfarbe. Erbarmungslos verrät sie seine Naivität und Plumbheit. Neger sind treudoof und harmlos. Nicht so intelligent und durchsetzungsstark wie Weiße.

Das Farbigen anhaftende Etikett der Minderwertigkeit prägen so unschuldige Bücher wie Onkel Toms Hütte von Harriet Beecher Stowes aus dem Jahr 1851. Echte Rassisten wie Frank Green und Septimus Winner griffen gerne darauf zurück, um sich über ethnische Minderheiten lustig zu machen. Ihr 1869 veröffentlichter Kinderreim ‚Zehn kleine Negerlein‘ (ursprünglich ‚Ten little Injuns‘) verbreitete sich durch Minstrel-Shows, in denen Weiße sich für ihren Ulk schwarz anmalten.

Die rassistische Motivation der ‚Zehn kleinen Negerlein‘ fügte sich nahtlos in Deutschlands Weltpolitik des 19. Jahrhunderts. Der Text wurde 1885 abgedruckt in dem Büchlein ‚Aus Kamerun‘, das von der damaligen deutschen Kolonie berichtet – und der Primitivität ihrer Bevölkerung. Weil Schwarze so primitiv sind, darf man sie umbringen. Der offene Rassismus wird zur Legitimation von Völkermorden, wie dem an dem Hirtenvolk der Hereros nach dem Aufstand 1904 in Südwestafrika (heute Namibia). Den Tod von 100 000 Farbigen rechtfertigt Gustav Frenssen in seinem 1906 erschienenen Jugendbuch ‚Peter Moors Fahrt nach Südwest‘: „Diese Schwarzen haben vor Gott und den Menschen den Tod verdient, nicht weil sie die zweihundert Farmer ermordet haben und gegen uns aufgestanden sind, sondern weil sie keine Häuser gebaut und keine Brunnen gegraben haben. [...] Gott hat uns hier siegen lassen, weil wir die Edleren und Vorwärtsstrebenden sind.“

Die verborgene Aggression im kindlichen Spiel wird hier offen gelenkt gegen andere Menschen. Dieser Rassismus versteckte sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Ganz verschwand er nicht. In der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart müssen Schwarze noch immer mit dem Bimbo-Image von Onkel Tom leben, sofern sie überhaupt erwähnt werden. In fast

inspective.

einem Drittel der Jugendbücher, in denen es um Afrika geht, kommen gar keine Afrikaner vor. In ihnen geht es um die exotische Tierwelt. Sonst sind die Menschen die Exoten.

In ihrer wiederkehrenden Gleichartigkeit berauben viele Kinderbuchautoren – ungewollt – Ausländer ihrer individuellen Identität. Türkische Männer sind dick, tragen einen schwarzen Schnurrbart und sind entweder arbeitslos oder gehen einer einfachen Arbeit nach. Türkische Frauen sind bunt gekleidet, tragen ein Kopftuch, laufen in gebührendem Abstand hinter ihren Männern her und sind darauf „abgerichtet, ein Leben lang zu dienen.“ (Jochen Ziem. *Boris, Kreuzberg*. 1988) Zusammen mit ihrer Kinderschar hausen sie eingepfercht in baufälligen, feuchten Räumen ohne Klo und Dusche. (Vgl. Annelies Schwarz. *Hamide spielt Hamide*. 1986; Irina Korschunow. *Eigentlich war es ein schöner Tag*. 1988.) Türken sind eben anders als Deutsche, sie sind erfolglos und zurückgeblieben bzw. nicht so edel und vorwärtsstrebend. Mit einem Wort: primitiv. In Heinz Knappes Wolfslämmer (1987) ist die Reise in die Türkei gar „eine Reise in die Steinzeit“.

Indem selbst um Integration bemühte Autoren – wie die eben genannten – letztlich doch rassistischen Klischees verfallen, bewahrheitet sich die mahnende Botschaft Max von der Grüns in den ‚Vorstadtkrokodilen‘ (1976): In jedem steckt ein Rassist. Der eine schreibt dagegen an, der andere posaunt es lautstark hinaus. An keine Liedform gebunden, ist es doch der Rap, der sich der größten Beliebtheit unter Rassisten erfreut. Mit Folgen. Die Dauerbeschallung mit wüsten Beschimpfungen bringt Jugendliche dazu, rassistische Vorurteile für bare Münze zu nehmen.

Im Grunde unterscheiden sich die Doubles und Kombos von Rap-Songs kaum von den Versen eines Kinderreims. In letzteren erblickte Peter Rühmkorf eine Symbiose von Freiheitsbedürfnis und analer Aggression. Volljährige Rapper leben dagegen ihre Freiheit in ödipalen Aggressionen aus. Der Motherfucka ist einmal schwarz, einmal weiß. Je nach rassistischer Couleur. Anale Aggressionen sind nicht minder geeignet, rassistische Hierarchien zu festigen, auch wenn sie spielerisch verbrämt sind: „Umba! Umba! Wir sind Neger, aus dem Stamm der Hosenträger, unser Häuptling ist ein Weißer, aus dem Stamm der Hosenscheißer!“

Quellen:

Bräunlein, Peter. Kinder- und Jugendliteratur zu Afrika – aus Afrika?! In: *Diskussion Deutsch* (1994) Bd.25/138 S.266-271.

- Doll, Annegret. *Latenter Rassismus und Ausländerfeindlichkeit gegenüber ausländischen Arbeitnehmern im deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuch der Gegenwart*. Stuttgart: 1999.
- Grenz, Dagmar. Dieb, Kopftuchmädchen und Märchenheld. In: *Beiträge Jugendliteratur & Medien* (1996) Bd.1 S.22-25.
- Ipsiroglu, Zehra. Türkeibilder in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Beiträge Jugendliteratur & Medien* (1996) Bd.1 S.2-10.
- Kalpaka, Annita; Rätzzel, Nora. *Die Schwierigkeiten nicht rassistisch zu sein*. Leer: 1990.
- Lee, Matthew; Rudman, Laurie A.. Implicit and explicit Consequences of Exposure to violent and misogynous Rap Music. In: *Group Processes & Intergroup Relations* (2002) Bd.5/2 S.133-150.
- Mattenklott, Gert. Fremde Welten. In: *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* (1992) Bd.69 S.48-52.
- Nüsslein, Annette. Rassismus über Bord! In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistik-Verbandes* (1995) Bd.42/3 S.36-42.
- Wegener-Spöhring, Gisela. *Aggressivität im kindlichen Spiel*. Weinheim: 1995.